

# Der erste Wein am Rhein ist unverkäuflich

Nach über hundert Jahren wird in der Bündner Surselva wieder Wein angebaut – doch innovative Winzer stehen vor gesetzlichen Hürden

MICHAEL SURBER

Der Verkaufsslogan liegt eigentlich auf der Hand: «Der erste Wein am Rhein.» Aron Candrians Weisswein reift in einem Rebberg in Sagogn, in der Bündner Surselva. Sein «Resvegl» ist somit der Wein, dessen Produktion der Quelle dieses von der Weinbaukultur so stark geprägten Stromes am nächsten ist. Von Reichenau bis zu den letzten Rebbergen des Rheins, die an den Ufern und Hängen südlich von Bonn zu finden sind, reiht sich Weinbaugebiet an Weinbaugebiet. Sagogn und die Surselva könnten diesen Reigen der Weinbaugebiete dereinst stromaufwärts erweitern.

«Es war ein Wagnis, hier auf fast 800 Metern über Meer Reben anzupflanzen. Dies hat in Graubünden schon lange niemand mehr probiert», sagt Candrian, der gerade eines der über tausend Säckchen betrachtet, die wegen der gefräßigen Wespen über die Trauben gestülpt werden mussten. Die Stöcke seiner Solaris-Reben, die er 2012 pflanzte, sind reich mit Trauben behangen. 2020 dürfte es eine gute Ernte geben, schätzt der 42-Jährige. In den letzten Jahren variierte der Ertrag zwischen 166 und 282 Flaschen. Dieses Jahr könnten über 300 Flaschen drinliegen.

## Dokumentiert seit 765

Es ist ein bescheidener Wingert, nur gerade 400 Quadratmeter gross. Aron Candrian bewirtschaftet ihn zusammen mit seinem Vater Hannes. Das Gesetz erlaubt zu den bestehenden 300 keinen einzigen zusätzlichen Rebstock. Dabei könnten in Sagogn mehrere tausend Quadratmeter Reben stehen. Hinter dem Rebberg der Candrians öffnet sich weites Weideland, das hinaufreicht bis zum Wald und zur Kantonsstrasse in Richtung Laax. Wer genau hinschaut, der erkennt auf den perfekt nach Süden ausgerichteten Weiden Überreste von Terrassierungen. Und auch wenn es in Sagogn und in der gesamten Surselva schon lange keinen Weinbau mehr gibt, so ist bei diesem Anblick auch klar, dass dies einmal anders gewesen sein muss.

Und tatsächlich berichtet eines der ältesten schriftlichen Dokumente des Kantons Graubünden davon. Im Jahr 765 vermachte der Churer Bischof Tello dem Kloster Disentis seinen herrschaftlichen Hof samt zugehörigen Weingärten in Sagogn und weiteren Gemeinden der Surselva. Das Tello-Testament gilt als die erste schriftliche Quelle für den Weinbau in der Schweiz überhaupt.

Der Rebbaudürfte sich für Jahrhunderte gehalten haben. Nicht zuletzt für die Produktion von Messwein. Doch spätestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es dann aber vorbei mit dem Weinbau im Bündner Oberland. Die im Zuge des Franzoseneinfalls vorgenommene Säkularisierung der Kir-



Vater Hannes Candrian und Sohn Aron in ihrem Rebberg in Sagogn, der nicht grösser als 400 Quadratmeter sein darf.

KARIN HOFER / NZZ

chengüter dürfte massgeblich zum schleichenden Niedergang beigetragen haben. Die Wingerte verschwanden, vereinzelt fand man noch Ende des 20. Jahrhunderts Rebstöcke an den Hauswänden alter Bauernhäuser. Vermutlich stammten diese noch aus den einstigen Rebbergen.

## Klimawandel als Chance

Candrians Wein heisst also nicht ohne Grund Resvegl, auf Deutsch Wiederentdeckung. Vor allem der Klimawandel könnte dem Weinbau in der Region tatsächlich zu einer Renaissance verhelfen. Global gesehen, macht die Erderwärmung vielen Produzenten Mühe. Neueste Studien sehen bei einer Erwärmung von zwei Grad mindestens die Hälfte der Anbauggebiete weltweit in Gefahr. Traditionelle Weingebiete müssten zunehmend auf neue Rebsorten setzen, wollen sie überhaupt eine Zukunft haben. In Bordelais könnte man sich mittelfristig gezwungen sehen, die traditionellen Sorten des Bordeauxweins, Cabernet Sauvignon und Merlot, hitzebedingt zum Beispiel durch Mourvèdre zu ersetzen. Im Burgund könnten dereinst hitzeresistentere Sorten wie Grenache den angestammten Pinot noir ablösen.

Die Umstellung auf neue Sorten ist die eine Möglichkeit, wie der Erwärmung begegnet werden kann. In die Höhe zu gehen, ist, wo dies möglich ist, eine andere. Denn pro 100 Höhenmeter sinkt die Temperatur um zirka 0,6 Grad. Bereits heute sichern sich gewisse Weinproduzenten höhere Lagen für zukünftige Pflanzungen. «Als wir das Projekt 2012 in Angriff nahmen, waren wir nicht sicher, ob es mit den lokalen klimatischen Bedingungen gelingt, die Trauben zur vollen Reife zu bringen.» Wie die vergangenen Jahre aber gezeigt hätten, sei in Sagogn vieles möglich.

Der 2019 gekelterte Weisswein mag durchaus zu überzeugen. Fruchttige Nase, schöne Mineralität, angenehme Struktur im Gaumen. Für Candrians Geschmack hat der Wein etwas zu wenig Säure. Dieses Jahr werde er wohl etwas früher ernten, um nicht noch einmal so hohe Öchslegrade zu erreichen wie 2019. Am Ende ist es ein Luxusproblem, zeigen doch die

hohen Grade, dass die Trauben auch auf fast 800 Metern über Meer gut ausreifen.

Mit dieser positiven Erfahrung im Rücken würde Candrian nicht mehr auf die Sorte Solaris setzen. Sie ist eine neuere Züchtung, wenig anfällig auf Krankheiten und Pilze und vor allem relativ frühreifend, was 2012 den Ausschlag gegeben hat, auf sie zu setzen. Solaris hat aber nicht allzu viel Prestige unter den Weinliebhabern. Auch Candrians Herz schlägt eigentlich für traditionellere Rebsorten. «Ich bin Pinot-noir-Fan», sagt Candrian im kleinen Degustationsraum, der sich im Untergeschoss des Elternhauses befindet. In Fläsch keltert er bereits eigene Pinots. Dürfte er, so würde er auch in Sagogn Pinot noir anpflanzen und komplementär auf Completer setzen. Diese traditionelle Bündner Rebsorte ist seit einigen Jahren wieder auf dem Vormarsch und findet immer mehr Anhänger.

## Der Ball liegt beim Kanton

Candrian, der ursprünglich Forstwart gelernt hat, spricht viel von den sich bietenden Chancen, oft im Konjunktiv. Doch seine Pläne sind mehr als einfach nur Träumerei. So hat unlängst auch die Gemeinde Sagogn die Weinidee aufgenommen. Im kommunalen Leitbild vom Dezember 2019 wird explizit das Ziel formuliert, im Dorf wieder grossflächig Wein anzubauen. Im Ortsplan sind die erwähnten Hänge mit den klingenden Namen «Valetta», «Quadra» und «Bregel» bereits als Weinbaugebiet ausgewiesen. Doch die Entscheidung darüber, ob in Sagogn und potenziell auch in weiteren ehemaligen Weindörfern der Surselva wieder kommerziell Wein angebaut werden darf, liegt nicht bei der Familie Candrian und auch nicht bei der Gemeinde Sagogn, sondern beim Kanton Graubünden.

Dessen Weinbauverordnung verbietet Candrian bis anhin, seinen Resvegl zu verkaufen. In der Schweiz ist klar geregelt, wo kommerziell Weinanbau betrieben werden darf. In Graubünden ist dies beispielsweise nur in wenigen Gemeinden des Bündner Rheintals, darunter die Weindörfer der Bündner Herrschaft, in einzelnen Gemeinden des

Misox sowie in Brusio im Puschlav möglich. Pflanzungen ausserhalb dieser Gemeinden – wie eben jene in Sagogn – sind in beschränktem Umfang (bis maximal 400 Quadratmeter) erlaubt, die kommerzielle Verwertung jedoch untersagt.

Und so ist der Solaris der Candrians bis jetzt nur für den Eigenverbrauch oder dann als originelles Mitbringsel vorgesehen. Diese restriktive Praxis hat natürlich damit zu tun, dass der Ruf der Bündner Weine nicht durch schlechte Produkte in Mitleidenschaft gezogen werden soll. Auch deshalb schreibt die Weinbauverordnung zur Qualitätssicherung minuziös vor, wo genau Reben stehen dürfen und wo eben nicht:

In der Bündner Herrschaft dürften sie beispielsweise nur bis in eine Höhe von 600 Metern über Meer stehen. Die entsprechende Parzelle muss zudem in den Monaten August und September eine festgelegte durchschnittliche Sonneneinstrahlung aufweisen sowie eine Hangneigung von mindestens 6 Prozent haben. «Doch auch in der Herrschaft stehen bereits Rebberge, die bis 700 Meter über Meer hinaufreichen», sagt Candrian. In Stein gemeisselt scheinen diese Vorgaben also nicht zu sein.

Eine Personalie beim Kanton macht Candrian Hoffnung. Per 1. Juni 2020 hat ein neuer Rebbaupraktikant seine Arbeit aufgenommen. Walter Fromm, der selbst einer Weinbauernfamilie aus der Bündner Herrschaft entstammt, übernimmt von seinem Vorgänger, der 35 Jahre lang im Amt war. Gut möglich, dass sich in Sachen Weinbaukataster etwas bewegen wird.

Und tatsächlich ist auch Fromm mit den bestehenden restriktiven Regelungen nur bedingt zufrieden: «Ich würde es begrüßen, wenn die Produzenten mehr Freiheiten bekämen, was die Lage ihrer Rebberge anbelangt.» So würden zurzeit beispielsweise vermehrt frische, eher säurebetonte Weissweine nachgefragt. Pflanzungen an leicht nach Norden neigenden Hängen oder in höheren Lagen könnten solche Weine liefern. «Im Idealfall erhält der Produzent optimal ausgereifte Trauben mit einem hohen Säurewert und einem niedrigen Zuckergehalt.» Die heutige Rebbaupraktikant erlaubt jedoch

nur Pflanzungen mit einer Exposition nach Osten, Süden und Westen.

Candrian, der mittlerweile selbst in Fläsch, in der Bündner Herrschaft, wohnt und dort sowie in Jenins und Maienfeld Reben kultiviert, ist überzeugt, dass der Rebbaudürfte im Bündner Oberland Zukunft hat. In der heutigen Zeit stellt sich jedoch die Frage, ob der Markt überhaupt noch mehr heimischen Wein braucht. In der Romandie gibt es zurzeit eine regelrechte Weinschwemme. Massive Überproduktion gepaart mit einer seit Jahren abnehmenden Nachfrage hat die Lager der Produzenten gefüllt. Es kann von einer regelrechten Weinbaukrise gesprochen werden. Eine Konsolidierung dürfte unausweichlich sein, vielleicht werden sogar Reblagen verschwinden.

## Die Nachfrage wäre vorhanden

Nicht zuletzt aus diesem Grund plädiert der Bündner Rebbaupraktikant Fromm für Mengenkontrollen. Er könne sich aber vorstellen, dass man in Graubünden in Zukunft eine Art Handel mit Rebbaurechten aufziehe und gleichzeitig die restriktiven Standortbestimmungen gänzlich abschaffe. Neue, kommerziell genutzte Rebberge, wie potenziell jener in Sagogn, wären mit einem solchen Regime somit denkbar. Dazu müsste Candrian allerdings die Rechte von bestehenden Produzenten abkaufen, und diese müssten so viele Reben roden, wie der Käufer erworben hat. Es dürfte ein teures System werden für Neuproduzenten.

Bedenken, dass er den Wein aus Sagogn nicht an den Mann bringen könnte, hat Aron Candrian derweil nicht: «Wir haben immer wieder Anfragen der hiesigen Gastronomie, die nur zu gerne den Resvegl auf ihre Karten nähme.» Selbst wenn nicht nur 400 Quadratmeter, sondern Tausende Quadratmeter Wein in Sagogn und potenziell weiteren Lagen in der Surselva angebaut würden, wie es ihm vorschwebt, sei der Absatzmarkt allein im Bündner Oberland gross genug, sagt Aron Candrian überzeugt. Die Misere in der Romandie ist in seinen Plänen weit weg. Dass es dereinst eine Weinbauregion in der Surselva geben wird, könnte noch lange ein eher frommer Wunsch bleiben.

ANZEIGE



Die Wölfe sind nicht mehr gefährdet in der Schweiz, laut NZZ legen sie sogar jedes Jahr um 20 Prozent zu. Völlig klar, dass es Regeln für streng kontrollierte Eingriffe braucht. Ich unterstütze das Jagdgesetz auch als solidarisches Zeichen gegenüber der betroffenen Bergbevölkerung.

Martin Landolt  
Nationalrat BDP

Fortschrittliches  
Jagdgesetz Ja.

ja-zum-jagdgesetz.ch

